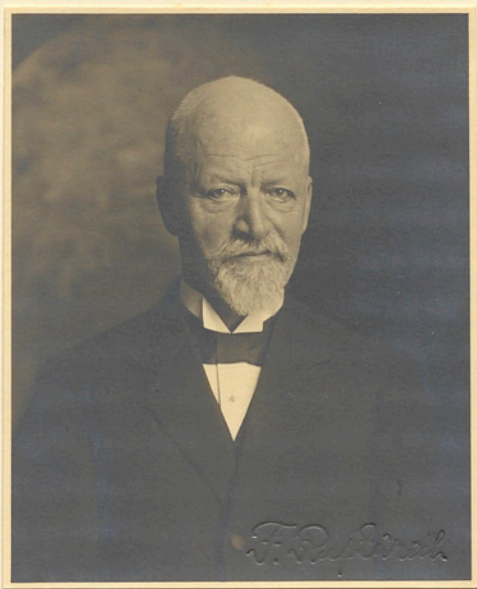


Nekr M 91

HEINRICH
MÜLLER-JELMOLI

1844 – 1935





ABDANKUNG

GEHALTEN VON HERRN PFARRER JOH. SUTZ
DEN 26. JULI 1935 IM TRAUERHAUSE.

Liebe trauernde Freunde!

Es ist eine ehrwürdige, geheiligte Sitte, aber auch ein Gebot unseres Herzens und ein Zeichen unserer Verbundenheit, daß wir, wenn eines unserer Lieben aus dieser Welt abgerufen wird, ein kurzes Wort von seinem Leben und Wirken sagen, trotzdem wir ja sein Lebensbild in deutlichen, unauslöschlichen Zügen im Herzen tragen. Wir wissen freilich, daß alles, was wir von einem andern Menschen sagen können, fragmentarisch ist. Wir möchten dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erweisen. Freilich verbietet uns die erschütternde Tatsache und der gewaltige Ernst des Todes alles eitle Rühmen menschlicher Eigenschaften und Leistungen. Wesenhafte Menschen sind selber unangenehm von dem Gedanken berührt, daß bei ihrem Abscheiden so von ihnen geredet werden könnte, als hätte, um ein berühmtes Wort zu gebrauchen, ihr heilig glühend Herz alles selbst vollendet. Es soll uns

ja stets bewußt bleiben, daß alles Gute, das wir schwache, unvollkommene Menschen zu vollbringen vermögen, und jede gesegnete Entwicklung unseres Geistes und Charakters gar nicht unser Verdienst, sondern Gottes Gabe und Gnade ist. Aber indem wir kraft einer sicheren, aufrichtigen Empfindung diesen Tatbestand im Auge behalten und unsere Gedenkworte sich innerhalb dieser Begrenzung bewegen, können wir doch nicht anders, als unserer Dankbarkeit Ausdruck geben. Wir fühlen uns gedrungen, herzlich zu danken für alles, was der liebe Entschlafene uns war und gab. Unser Abschiedswort soll ein Wort anhänglicher Liebe sein. Und unsere Begräbnisfeier soll den Sinn haben: „Wenn Lebendige Tote ehren, können Tote Lebendige lehren.“ Und wenn wir dann unsere alltäglichen Pflichten und Aufgaben wieder auf uns nehmen, wenn wir wieder in unseren Lebenskampf hineingestellt sind, so möge es geschehen mit der stillen Bitte: „Herr, mein Gott, hilf mir, Dir aufrichtig und treu zu dienen.“ Daran knüpfe ich die andere Bitte: „Herr, Du gibst nie auf, was Du begonnen; so vollende denn, was unvollendet ist an mir.“

In diesem Sinne lasset uns des lieben Heimgegangenen gedenken. Meinen Abschiedsworten liegen die

liebevollen Aufzeichnungen seiner Gattin zugrunde und zum Teil auch die Erinnerung, die sich der Sprechende bewahrt hat.

Der liebe Entschlafene erinnert durch sein ungewöhnlich langes und segensreiches Leben an das Wort im Buche Hiob: „In voller Reife steigst du zu Grabe, wie die Garbe einkommt zu ihrer Zeit.“ In seinem hohen Alter und jetzt vollends ein stiller Mann geworden, war er in seinen guten Jahren eine überaus energische und tatkräftige Persönlichkeit. Zum Kaufmann ausgebildet, vermehrte er seine Berufs- und Weltkenntnisse und arbeitete er in Frankreich, Ägypten, England und Indien; er bereiste Syrien und später auch Schottland, Schweden und die Kanarischen Inseln. In jungen Jahren hatte er viel geschäftliches Mißgeschick, so daß er manchmal an sich selber zweifelte; doch verließ ihn seine Willens- und Schaffenskraft trotz allem nicht. In die Schweiz zurückgekehrt, fand er im Versicherungswesen ein ihm zusagendes und seinen Fähigkeiten entsprechendes Tätigkeitsfeld. Die Unfallversicherung „Zürich“, deren Leitung ihm übertragen wurde, und worin er viele Jahre verblieb, nahm unter seiner Direktion nach schweren Anfangszeiten auf solider Grundlage einen erfreulichen Auf-

schwung und kam zu Ansehen. Der Verstorbene arbeitete freilich nicht leicht, aber gründlich. Gründlichkeit war ein hervorragender Charakterzug in all seinem Tun und Wesen. In jeder Beziehung streng gegen sich selber, hatte er ein hohes Pflichtbewußtsein, das ihn nötigte, auch an andere hohe Anforderungen zu stellen. Die Arbeit war sein Lebenselement; das bekannte Wort des Psalmisten war ihm aus dem Herzen gesprochen: „Wenn das Menschenleben köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Die schönen Erfolge seiner Tätigkeit machten ihn aber nicht stolz, er bewahrte sich immer einen einfachen, bescheidenen Sinn. Die Lebensgüter schätzte er, um sie gut anzuwenden, nicht weil sie Genuß und Ansehen verschaffen.

Im Jahre 1887 verheiratete sich der liebe Verstorbene mit Marie Jelmoli, mit der er in harmonischer, glücklicher Ehe lebte und für deren liebevolle Hingabe und Obsorge er lebenslang eine tiefe Dankbarkeit empfand. Dieser Empfindung durch Wort und Tat Ausdruck zu geben, war ihm Herzensbedürfnis. Das Wort der heiligen Schrift, das dem jungen Paar einst bei der Trauung mitgegeben wurde, blieb beiden der Leitstern ihres Lebens: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; die größte aber unter ihnen ist

die Liebe!“ Wie freute sich der Heimgegangene an seinen drei Kindern, wie bemühte sich sein ernster Sinn, sein natürliches und wahres Empfinden um ihre gesunde Entwicklung, wie beglückte es ihn, daß sie ihre Lebensstellung fanden, ein eigenes Heim begründeten, Elternfreude erlebten und mit ihrem Elternhause innig verbunden blieben! Neben seiner Arbeit und Berufspflicht war sein Heim seine Welt; da ging seine Seele auf, da fand er neue Kraft, da konnte der sonst so ernste Mann auch scherzen und blitzten aus seinem Gemüt und Geist auch die Lichter eines köstlichen Humors hervor. Der liebe Entschlafene dachte im Sinn und Geist Heinrich Pestalozzis, der die Wurzeln, die Kraft, das Glück eines gesegneten Menschenlebens in der Wohnstube sah, sie eine Übungsstätte sehender Liebe nannte und von ihr das schöne Wort gesprochen hat: „Was den Menschen zu den Fundamenten seines zeitlichen und ewigen Glückes und seines zeitlichen und ewigen Segens hinführen kann und wirklich hinführt, ist der gute Zustand seiner Wohnstube.“ Hier an dieser Stätte, wo der geliebte Gatte und Hausvater seines Familienlebens so froh wurde, haben wir uns deshalb versammelt, um von ihm Abschied zu nehmen.

Der Verstorbene hatte auch ein tiefes musikalisches Bedürfnis; in der Welt der Töne, diesem erhabenen Ausdruck der Menschenseele, fand er einen Zugang zum Höchsten, zum Ewigen. Darum schätzte er Beethoven so hoch, dessen Pastoral-Symphonie sein liebstes Werk war. Und wie könnten wir ein Erinnerungswort sagen, ohne seiner Liebe zur Natur, seiner Begeisterung für die Werke Gottes, seiner beglückenden und stärkenden Fußwanderungen zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung bis ins höchste Alter hinauf zu gedenken! Er suchte und fand in der Natur aber nicht nur Erholung und Freude, sondern sie ergriff auch sein Gemüt als Offenbarung des ewigen Schöpfer Gottes, wie ein berühmtes Wort sagt: „In der Schöpfung ergreifen wir die Gottheit gleichsam mit Händen.“ Tief davon überzeugt, daß wir abhängig sind vom Willen des Höchsten, daß wir uns vertrauensvoll seiner Führung anvertrauen müssen, ihm das Opfer eines dankbaren Herzens darzubringen haben, nichts sind und nichts vermögen ohne ihn, in Demut vor ihm unseren Weg gehen müssen und daß auch das Leid einen tieferen Sinn hat und getragen werden kann im festen Glauben — so stand der Verewigte im Leben, so haben wir ihn gekannt und verehrt, so war er den

Menschen gegenüber ein Mann und Gott gegenüber ein Kind.

Schwere Leiden blieben dem hochbetagten Greise durch Gottes Güte erspart. Er war ja freilich so hingefällig geworden, daß es den Seinen tief zu Herzen ging. Aber auch über dieser Hingefälligkeit leuchtete die Güte Gottes, leuchteten die Gnadengeschenke, die dem Wandersmann in seinen langen Jahren zuteil geworden, und leuchtete das Licht der Dankbarkeit. Ihr, liebe Trauernde, die ihr mit ganzem Herzen euerem Gatten und Vater zugetan waret, so viel von ihm empfangen habt, das Bild seines Lebens so unauslöschlich in euerem Innern traget, ihr könnt nicht anders, als einem großen Glaubensmann in alter Zeit das Wort nachsprechen: „Gott sei gedankt für alles.“

Wir alle wollen jetzt und in künftigen Tagen uns treulich an den Ewigen halten, wie der Heimgegangene getan hat, wollen ihn bitten, sich unser in Gnaden anzunehmen in frohen Stunden und in unseren Nöten, uns mit seinen Augen zu leiten und seinen Segen zu geben zu unserer weiteren Lebensreise. Er, der Gott alles Trostes, sei und bleibe Ihr Halt, Ihre Zuversicht, Ihre ewige Hoffnung, verehrte Gattin des lieben Entschlafenen, er bleibe euer treuer Weggefährte, ihr

Kinder des geliebten Vaters, und der segnende, be-
wahrende Lebensgefährte von uns allen! Amen.

ABSCHIEDSWORTE

VON HERRN A. L. TOBLER,

PRÄSIDENT DER GESELLSCHAFT „ZÜRICH“

AM 26. JULI 1935 IM TRAUERHAUSE.

Verehrte Anwesende!

Im Namen der Gesellschaft „Zürich“, die dem Manne, dessen wir in dieser Stunde gedenken, die Grundlagen ihrer Entwicklung, ja vielleicht sogar ihre Existenz verdankt, möge mir ein kurzes Wort vergönnt sein.

In diesem Kreise brauche ich nicht auszuführen, unter welchen Umständen Heinrich Müller die Leitung der „Zürich“ übernahm, wie er das Pflänzchen, das man kaum mehr als lebensfähig betrachtete, wieder aufrichtete und es zum kräftigen Gedeihen brachte, so daß es sich zum starken Baume entwickeln konnte. Ich möchte aber hervorheben, wie sehr neben seiner eigenen hingebungsvollen Tätigkeit dabei das Beispiel mitwirkte, das er seinen Mitarbeitern gab. Harte, gründliche Arbeit, klares, nüchternes Denken, konsequentes Durchführen des für richtig Erkannten, absolute Rechtlichkeit, strenge Auffassung der Pflicht

und ihre gewissenhafte Erfüllung unter Hintansetzung jeder Rücksicht auf sich selbst — Z'ersch kunt 's Gschäft — hörten wir ihn oft erklären — dies alles gehörte so natürlich zu seinem ureigensten Wesen, daß seine ganze Umgebung davon nachhaltigst beeinflußt wurde. Ja, die „Zürich“ darf mit Stolz sagen und es als ein Hoffnungselement für die Zukunft betrachten, daß heute noch selbst bei ihren jungen Leuten, die den Herrn Ehrenpräsidenten gar nicht mehr von Angesicht gekannt haben, ein Hauch von seinem Geiste zu verspüren ist.

Hat die Persönlichkeit des Entschlafenen diese allgemeine Bedeutung gehabt, wie mußte sie erst auf jene wirken — es sind unserer nicht mehr viele am Leben — die sich als seine direkten Schüler betrachten. Wie Anleitung und Förderung für unsere damalige und spätere Arbeit, fanden wir bei ihm über die geschäftlichen Beziehungen hinaus stetes Wohlwollen und warme Teilnahme an unserem Ergehen. Ich darf es wohl wiederholen, wir hatten an ihm nicht nur den Lehrmeister, sondern auch den väterlichen Freund; und wenn uns Erfolge beschieden waren, freuten wir uns darüber nie mehr, als wenn wir unserem Ehrenpräsidenten auch bei seinen letzten Besuchen sagen

konnten, das Werk, das er geschaffen, stehe noch unerschüttert.

Nun ist jedes sichtbare Band, das Heinrich Müller mit seiner „Zürich“ verknüpfte, zerrissen. Mit einem letzten Wort innigsten Dankes nimmt die Gesellschaft Abschied von dem, der ihr so viel gegeben: Sie wird ihn nie vergessen.

NACHRUH

IN DER „NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG“

VOM 26. JULI 1935.

Im hohen Alter von über 91 Jahren starb in Zürich Heinrich Müller-Jelmoli, Ehrenpräsident und alt Generaldirektor der „Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs A.-G. Hatte der Verstorbene in den letzten Jahren auch in größter Zurückgezogenheit gelebt, so ist doch das Bild des auch im Alter so elastisch und frisch einhergehenden Herrn vielen noch gegenwärtig. Den Rastlosen, der einst im Mittelpunkt eines großen Unternehmens, mit einer sich über viele Länder erstreckenden Organisation, stand, hatten seit längerem körperliche Beschwerden zur Muße gezwungen, wie auch zum Verzicht auf die seinen vielseitigen Interessen entsprechende Pflege von Musik und Kunst und auf seine Wanderungen. Der Name Heinrich Müllers ist und bleibt insbesondere mit einem zürcherischen Unternehmen verbunden, dem er seine eigentliche Lebensarbeit gewidmet hat, nämlich der „Zürich“ Allg. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-A.-G. in Zürich. Dem Verstorbenen gebührt das Verdienst, die Grundlage für die Entwicklung der „Zürich“

zur großen Versicherungsunternehmung von Weltruf geschaffen zu haben.

Heinrich Müller, Sohn des zürcherischen Regierungs- und Nationalrates Müller, durchlief die Schulen seiner Vaterstadt Winterthur, die kaufmännischen Klassen der Kantonsschule Zürich und zog von dort als junger Kaufmann in die Welt hinaus, bis nach Ägypten und Indien. In die Heimat zurückgekehrt, betätigte er sich zunächst in Basel und Zürich in Industrie und Handel. 1878 trat er in die Dienste der Gesellschaft „Schweiz“, Allg. Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich, wo er für die Tochtergesellschaft „Zürich“ tätig zu sein hatte. Die „Zürich“ hatte damals noch keine selbständige Leitung, vielmehr wurde sie von der Direktion der „Schweiz“ nebenher geleitet. Herr Müller erkannte bald das Unbefriedigende dieses Zustandes; die Unfallversicherung, deren Betrieb im Jahre 1875 von der „Zürich“ aufgenommen worden war, konnte unter der Leitung einer Transport-Versicherungs-Gesellschaft nicht zur richtigen Entwicklung gebracht werden, und so wurde Herr Müller im Jahre 1880 mit der selbständigen Leitung der „Zürich“ betraut.

Die Aufgabe, eine reine Unfallversicherungs-Gesellschaft zu leiten und zur Entfaltung zu bringen, war

damals keine leichte. Die Branche war neu, viele Faktoren waren unbekannt, und es fehlte sozusagen an jeglichen Unterlagen und Statistiken für die genauere Beurteilung der Risiken und Betätigungsmöglichkeiten. Da konnte nur vorsichtiges, schrittweises Vorgehen zu einem Erfolge führen, und es ist das besondere Verdienst Heinrich Müllers, in rastloser, gewissenhafter Kleinarbeit die Bausteine für ein solides Werk zusammengefügt und seinen Mitarbeitern die Einsicht in die notwendigen Grenzen der Unfallversicherung, wie auch später der Haftpflichtversicherung beigebracht zu haben. Diese Vorsicht hinderte ihn indessen nicht, neue Möglichkeiten der Unfall- und Haftpflichtversicherung zu prüfen und zu finden, und wo es sich darum handelte, mit einer Versicherung wirtschaftliche und soziale Zwecke zu fördern, ruhte er nicht, bis eine befriedigende Lösung gefunden war. Emsige und genaue Arbeit in allen Dingen, strenge Einhaltung der als gut und wirtschaftlich erkannten Richtlinien und Hingabe der ganzen Arbeitskraft an die Interessen der Unternehmung, das waren die Leitgedanken, die Herr Müller seinen Mitarbeitern im Innen- und Außenbetrieb einprägte, und zwar in erster Linie durch sein Vorbild, durch seine persön-

liche Arbeit und Einstellung. Mit der Durchdringung der Mitarbeiter mit solchem Arbeitsgeiste, nicht mit Kapital-Transaktionen, hat Herr Müller die ersten großen Erfolge der Gesellschaft „Zürich“ erzielt. Im Jahre 1900, nach 22jähriger Tätigkeit, zuletzt als Generaldirektor, legte Herr Müller die Leitung der Gesellschaft „Zürich“ nieder, um weiterhin als Delegierter des Verwaltungsrates und später als dessen Präsident seine reichen Erfahrungen der Gesellschaft zu widmen. Im Jahre 1922 trat er auch vom Präsidium zurück, bei welchem Anlaß er in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste zum Ehrenpräsidenten der „Zürich“ ernannt wurde.

Daß andere Unternehmungen eine Persönlichkeit von der Kompetenz und mit den Erfahrungen des Herrn Müller gerne zur Beratung heranzogen, liegt nahe. So gehörte Herr Müller lange Jahre dem Verwaltungsrat der „Schweiz“ Allg. Versicherungs-A.-G. in Zürich und ebenso der Verwaltung der Schweizerischen Kreditanstalt an. Ferner war er Vorstandsmitglied der Zürcher Handelskammer.

So ist mit Heinrich Müller-Jelmoli ein würdiger Repräsentant schweizerischer Privatinitiative, gründlicher Schweizerart und -leistung dahingegangen. Er

hat den Ruf schweizerischer Tüchtigkeit in die Welt hinaustragen helfen und mit der nach seinen Grundsätzen geleiteten und aufgebauten Versicherungsunternehmung dem Schweizernamen Ehre gemacht.

S.